

Keim, Inken, *Die >türkischen Powergirls<. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim,* 2. Aufl., Narr, Tübingen 2008 (498 S., kart., 39 €)

Verf. kommt zu dem Schluss, die Bilingualität von Kindern mit Migrationshintergrund dürfe >in Schule und Öffentlichkeit nicht länger als Problem gesehen<, sondern müsse als >gesellschaftliche Ressource gewertet und ausgebaut werden< (475). Diese Feststellung ist zwar nicht neu, man denke etwa an die Studien zu Sprachleistungen marokkanischer Kinder am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien in Osnabrück, doch die vorliegende Arbeit geht den Zusammenhängen von sprachlich-kommunikativem Stil und sozialer Distinktion ebenso packend nach wie einst Paul Willis dem widerständigen Sich-Einpassen britischer Arbeiterjugendlicher.

Im Mittelpunkt der Analyse steht eine Gruppe heranwachsender junger Türkinnen in Mannheim, die sich selbstbewusst als >Türkische Powergirls< bezeichnet. Diese Selbstbezeichnung (die dem Buch auch den Titel gibt) pointiert die Schlüsselproblematik der >starken Frauen<, zwischen dem Deutschen und Türkischen und den damit verbundenen kulturellen Rollenerwartungen sprachlich-stilistisch eine eigene Identität zu entwickeln. Verf. zeichnet im Forschungsparadigma der interaktionalen Soziolinguistik die soziostilistische Entwicklung der Gruppenmitglieder nach, die sich als permanenter Versuch darstellt, im Spannungsfeld zwischen türkischer Tradition, geschlechterspezifischer Rollenerwartungen und Stigmatisierung bzw. Ausgrenzung von Seiten Deutscher (einschl. der Lehrenden in den Bildungseinrichtungen) eine eigene >deutsch-türkische< Identität zu entwickeln. Die >türkischen Powergirls< (224ff) folgten zunächst dem >Prinzip der maximalen Kontrastbildung zu sozial akzeptierten Leitbildern< in den beiden sie prägenden Bezugswelten, >die sie scharf zurückweisen. Das ist einerseits

das Leitmodell für die Erziehung junger Frauen, das in den Migrantenfamilien vorherrscht [...], und andererseits das Idealbild eines erfolgreichen Schülers, an dem die deutsche Schule ihre Bewertung von Verhalten und Leistung der Schüler ausrichtet.< (464) - Dieses Dilemma unterscheidet die jungen Türkinnen grundlegend von ihren deutschen Gleichaltrigen, die sich ^lediglich^^ mit der Opposition zu ihren Eltern u.ä. zu beschäftigen haben. Die sprachliche Stilentwicklung der >Powergirls< lese sich damit als Kampf um Identitätsbildung, um Akzeptanz nach innen (untereinander) und außen (traditionelle Türkinnen bzw. Türken, deutsche Gesellschaft).

Die Opposition zeige sich in einer körperbetonten, auffallenden Ästhetik (sehr offen im Vergleich etwa zu Türkinnen 1. Generation, kurze Röcke, stark geschminkt usw.), im sprachlichen Umgang untereinander durch direkte, expressive, teilweise auch rücksichtslose Formen (Beschimpfungsformeln, Schreien, aggressive Mimik und Gestik, tätliche Angriffe; Lachen, Freudensschreie, stürmisches Umarmen u.ä.) sowie im Rückgriff auf ein reiches sprachliches Repertoire, das Deutsch, Türkisch und deutsch-türkische Mischformen (Mixing) kontext- und funktionsabhängig zu differenzieren wisse. Vor allem im Mixing als gruppeninterner Sprache zeige sich >das zentrale Kommunikationsmittel, es ist Symbol für die Eigenständigkeit der Gruppe und bildhaftes Zeichen für die sozialkulturelle Abgrenzung zu beiden Bezugswelten< (466).

Nachdem insb. erste Beziehungen zu Männern die einstige >Clique< (470) hat auseinanderbrechen lassen, habe die Bekanntschaft der jungen Frauen mit einer deutsch-türkischen Leiterin einer Jugendeinrichtung eine soziale wie stilistische Neuorientierung ermöglicht. Die Leiterin >schafft Anlässe zur Übernahme von sozialer Verantwortung, motiviert die Mädchen zum Sprechen über schmerzliche Diskriminierungserfahrungen,

löst damit den Wunsch aus, bessere Verarbeitungstechniken zu erlernen<; die >eigene biografische Entwicklung fungiert dabei als ^Anschauungsmaterial^^ für Belehrung und Aufklärung< (ebd.). Dabei würden neue stilistische Mittel in das Repertoire aufgenommen, ohne die alten aufzugeben: >Der Stil der ehemaligen ^Powergirls^^ verändert sich von einem Stil der ^Rebellion^^ hin zu einem Stil der ^Emanzipation^^, für den der virtuose und souveräne Einsatz unterschiedlicher Stilmittel charakteristisch ist.< (471) Zu diesen neuen Formen gehörten nicht nur ein ^höflicher^^ Umgangston, konventionelle Höflichkeitsformen, sondern auch komplexe >neue Verfahren zur Herstellung der Interaktionsordnung, Verfahren zur Selbstkontrolle und zur Beziehungsregulation< (ebd.). Der eigene bisherige Stil sei kritisch reflektiert, grobe und obszöne Ausdrucksformen auf spezifische Situationen beschränkt worden.

Besonders eindrucksvoll jedoch beschreibt Verf. die Herausbildung eines neuen >Systems sozialer Kategorien< (383ff), das eng mit dem stilistischen Repertoire korreliere. Verf. differenziert dabei zwei >Kategoriensets<, nach denen die >Welt der türkischen Gemeinschaft< und die >Welt der Deutschen< strukturiert werde: >Gastarbeiterdeutsch< würde etwa dazu verwendet, um Deutsche >mit ihrem stereotypen Bild von MigrantInnen zu konfrontieren, zu provozieren und zur Stellungnahme zu ^zwingen^^< (473); >Mannheimerisch< dagegen diene eher >zur Kontextualisierung von Blödelei und Spiel< sowie vor allem >zur Symbolisierung der Kategorie des ^dummen Deutschen^^ [...], d.h. von Deutschen aus dem direkten Lebensumfeld, die die jungen Frauen als inkompetent, eng, schlicht und grob erlebt haben, und die sich ihnen gegenüber ^ausländerfeindlich^^ verhalten.< >Ghettodeutsch< schließlich ermögliche Identifizierung mit oder auch Distanzierung von der Jugendszene des von ihnen selbst so bezeichneten Mannheimer >Ghettos< (474). Das Erweitern des sozio-stilistischen

Repertoires mit Hilfe der Leiterin habe den Mädchen schließlich ermöglicht, >sich vom gegenläufigen Anpassungsdruck aus beiden Bezugswelten< zu lösen und sich >jenseits der ihnen entgegengebrachten ethnischen Kategorien (^türkisch^^ und ^deutsch^^) als etwas ^Neues^^< zu definieren (472).

Die Studie ist ein schönes Beispiel dafür, wie mit einer sprachwissenschaftlich geleiteten, doch ethnografisch fundierten Analyse wichtige Beiträge zur Sprach-, Migrations- und Bildungspolitik geleistet werden können. Verf. zeigt, dass Integration, Sprache und kommunikatives Verhalten nicht einfach nur eine Frage des Grammatik- und Wortschatzlernens ist. Sprache ist sozial distinktiv und als ^Tor^^ zu unterschiedlichen ^Denkwelten^^ das Vehikel für Inklusions- und Exklusionsprozesse. Entsprechend bedarf es nicht weiterer Stigmatisierungsversuche von Politik und Bildung in Form von Sprachtestimperativen o.ä.; gefragt ist vielmehr gezielte Förderung von Migrationsjugendlichen, die die komplexen Lebens- und Sprachweltshintergründe reflektierend und achtungsvoll zu berücksichtigen weiß.

Friedemann Vogel (Heidelberg)